



THE UNIVERSITY *of* EDINBURGH

Edinburgh Research Explorer

Perspektiven auf aktuelle und historische Fundamentalismen

Citation for published version:

Engelmann, L, Köppert, K, Oloff, A & Speck, S 2016, 'Perspektiven auf aktuelle und historische Fundamentalismen: Internationale Konferenz Fundamentalism and Gender: Scripture, Body, Community, Humboldt-Universität zu Berlin, 2. – 4. 12. 2010' *Feministische Studien*, vol. 29, no. 2, pp. 350-354. DOI: 10.1515/fs-2011-0218

Digital Object Identifier (DOI):

[10.1515/fs-2011-0218](https://doi.org/10.1515/fs-2011-0218)

Link:

[Link to publication record in Edinburgh Research Explorer](#)

Document Version:

Peer reviewed version

Published In:

Feministische Studien

General rights

Copyright for the publications made accessible via the Edinburgh Research Explorer is retained by the author(s) and / or other copyright owners and it is a condition of accessing these publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

Take down policy

The University of Edinburgh has made every reasonable effort to ensure that Edinburgh Research Explorer content complies with UK legislation. If you believe that the public display of this file breaches copyright please contact openaccess@ed.ac.uk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.



Lukas Engelmann, Katrin Köppert, Aline Oloff, Sarah Speck

Perspektiven auf aktuelle und historische Fundamentalismen

Internationale Konferenz *Fundamentalism and Gender: Scripture, Body, Community*, Humboldt-Universität zu Berlin, 2. – 4.12.2010

Die gegenwärtige Frontstellung zwischen einem sich als säkular entwerfenden ‚Europa‘ mit neuerdings nicht nur christlichen, sondern auch jüdischen Wurzeln und einem angeblich nicht zur Aufklärung fähigen ‚Islam‘ fordert zur kritischen Auseinandersetzung mit eben diesen Konstruktionen und den ihnen zugrunde liegenden Ideen von Säkularismus, Religion und religiösem Fundamentalismus heraus. Die Anfang Dezember 2010 an der Berliner Humboldt Universität abgehaltene Konferenz *Fundamentalism and Gender: Scripture, Body, Community* stellte sich dieser Herausforderung und fragte insbesondere nach der Bedeutung von Geschlechterkonstruktionen in religiösen und säkularen Fundamentalismen. Veranstaltet wurde die Konferenz vom Institut für Kulturwissenschaft, dem DFG-Graduiertenkolleg „Geschlecht als Wissenskategorie“ und der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin; die Konzeption lag in den Händen von Ulrike Auga, Christina von Braun, Claudia Bruns und Jana Husmann.

In ihrer Begrüßung betonte Christina von Braun (Berlin), dass es sich bei dem gewählten Thema um ein „explosives Territorium“ handle, das von wiederkehrenden, aber auch neu zusammengesetzten Konfliktkonstellationen durchzogen sei. So würden in der aktuellen Opposition von ‚Westen‘ und ‚Islam‘ Bilder zirkulieren, die aus antisemitischen Semantiken des 19. Jahrhundert nur allzu gut bekannt seien. Einige tauchten gegenwärtig in anti-mus-

limischer Wendung wieder auf, andere würden in anti-jüdischer und anti-israelischer Rhetorik eingesetzt. Die Kategorie Geschlecht spiele in diesen emotionalisierten Konfliktkonstellationen eine zentrale Rolle. Umso dringlicher erscheine es, die notwendige Reflexion nicht in Polemik abgleiten zu lassen. Für eine differenzierte Betrachtung plädierte ebenfalls Martin Riesebrodt (Chicago), der die inhaltliche Auseinandersetzung mit Überlegungen zu beiden zentralen Begriffen der Tagung, Fundamentalismus und Geschlecht, eröffnete. Riesebrodt führte Fundamentalismus als Konzept zur komparativen Analyse politisch-religiöser Bewegungen ein. Das Verbindende moderner fundamentalistischer Bewegungen sei eine antimoderne Haltung, religiöser Radikalismus, die Ablehnung des säkularen Staates sowie eine spezifische Form der Herrschaft von charismatischen Autoritäten. Von zentraler Bedeutung sei zudem die Feststellung einer moralischen Krise, die nur durch die Rückkehr zur Schrift und zu den heiligen Prinzipien überwunden werden könne. Diese Prinzipien integrierten ausdifferenzierte Ansichten über Geschichte, Anthropologie und die notwendige soziale Ordnung, die eben auch Vorstellungen über das Zusammenleben der Geschlechter und eine sexuelle Moral umfassten. Riesebrodt konstatierte, dass jeder Fundamentalismus von einer hierarchischen Ordnung der Geschlechter ausgehe. Dabei seien diese Vorstellungen Teil einer moralischen Abgrenzung von Lebensstilen bestimmter

sozialer Milieus des Westens, deren Geschlechterordnung eine größere Flexibilität zulasse. In seinem Vortrag betonte Riesebrodt, dass alle religiösen Traditionen fundamentalistische Bewegungen hervorbringen können und warnte abschließend davor, durch die einseitige Fokussierung fundamentalistischer Geschlechterordnungen die kritische Auseinandersetzung mit den ‚eigenen‘ Geschlechterverhältnissen zu verstellen – ein Gedanke, der mehrfach auf der Tagung formuliert wurde. Die in Riesebrodt's programmatischem Eröffnungsvortrag vorgegebenen Fragen nach der Produktivität der Analysekategorie Fundamentalismus sowie nach geschlechterkritischen Perspektiven auf das Phänomen Fundamentalismus, wurden in den folgenden Beiträgen in vielfältiger Weise aufgegriffen, diskutiert und beantwortet.

Fundamentalismus als Analysekategorie

Eine mehrfach behandelte Dimension des Fundamentalismusbegriffs war die Bedeutung von Schrift und Texten für fundamentalistische Bewegungen. Christina von Braun (Berlin) näherte sich der Thematik über eine Charakterisierung von Fundamentalismus entlang der Begriffe Reinheit, Utopie, Textgläubigkeit, Märtyrerschaft und Medien an. Reduktionismus und Radikalisierung würden immer dann einsetzen, wenn Literalismus, d.h. der Buchstabenglaube, Stillstellungen oraler Traditionen und Vereinseitigungen gesprochener Ambiguitäten produziere. Darin glichen sich Religion und Wissenschaft, so von Brauns zentrale These in Bezug auf das Verhältnis von Religion(en) und Wissenschaft(en). Einen weiteren Beitrag zum Thema Schrift brachte Rolf Schieder (Berlin), der über den je spezifischen Zu- und Umgang mit heiligen Schriften Unterschiede zwischen Fundamentalismus und

Evangelikalismus herausarbeitete. Während fundamentalistische Bewegungen aus einer elitistisch motivierten Ablehnung der Moderne hermetische Lesarten der Schriften einfordern und apokalyptische Szenarien zur Stabilisierung autoritärer Machtstrukturen errichten, zeichnen sich die evangelikalischen Bewegungen durch eine beinahe antiautoritäre Attitüde aus, die z.B. in einem egalitären Zugang zu heiligen Schriften bestehe. Mit dem Verhältnis von Religion und Wissenschaft setzte sich auch Angelika Neuwirth (Berlin) auseinander, die über die unterschiedlichen Zugänge der Koranforschung in westlichen und islamisch geprägten Ländern sprach und die Bedeutung des Glaubens für die islamische Koranforschung hervorhob. Während die letztere die Schrift eher philologisch untersuche, verfolge man im Westen eine historisch-kritische Analyse. Ein angesichts der aktuellen Debatte über die Zugehörigkeit von Muslimen zu Deutschland respektive Europa wichtiges Ergebnis dieser Perspektive ist die von Neuwirth ausführlich gezeigte Verortung des Korans in Religionsdisputen der Spätantike. Aus historischer Sicht sei der Koran, so Neuwirth, ein Verbindungstext, in den biblische Elemente ebenso eingeflossen sind wie zeitgenössische Antworten auf gesellschaftliche Fragen.

Neben der zentralen Bedeutung von Schriftlichkeit und Texttreue waren die Verbindungen von Nationalismus und Fundamentalismus bzw. Fundamentalismus und Gemeinschaft weitere, jeweils an konkreten Beispielen diskutierte Dimensionen des Fundamentalismusbegriffs. So setzte sich Gudrun Krämer (Berlin) mit der religiös-politischen Bewegung der Muslimbruderschaft und den Ideen ihres Gründers Hassan Al-Banna auseinander. Die Einbindung von nicht-islamischen und westlichen Einflüssen aufzeigend, situierte Krämer Al-Banna im postkolonialen Kontext Ägyptens und differenzierte

seine äußerst nüchterne und puritanische Version des Reform-Islam von anderen islamistischen Strömungen. Ein besonderer Fokus lag hierbei auf dem Verhältnis moderner Subjektkonzeptionen (Selbsthilfe, Selbstdisziplin) und den Verschmelzungen von nationalistischen und politischen Konzepten in der Vision eines islamischen Heimatlandes, das auf antikolonialen Patriotismus und religiöser Staatsangehörigkeit basieren sollte. Micha Brumlik (Frankfurt/Main) spannte in seiner Auseinandersetzung mit dem Thema Gemeinschaft einen weiten historischen Bogen, um der Genese des matrilinearen Prinzips im Judentum nachzugehen. Die „Ethnogenese“, die Verknüpfung von historischem Monotheismus und Ethnizität, sei unter den Vorzeichen von Exil und eliminatorischem Judenhass einzuordnen, die Exklusivität jüdischer Zugehörigkeit wiederum vor dem Hintergrund innerjüdischer Auseinandersetzungen nachvollziehbar. In Brumliks Ausführungen wurde deutlich, dass die Durchsetzung des Prinzips der Matrilinearität ein Effekt politischer Kämpfe im frühen Judentum war und dass die zentrale Stellung der Mutter für die jüdische Gemeinschaft in den folgenden Jahrhunderten zur wesentlichen Begründung für die soziale Position von Frauen und ihren Ausschluss aus der Öffentlichkeit herangezogen wurde.

Geschlechterkritische Perspektiven auf Fundamentalismus

Dass Gemeinschaftsbildung grundlegend mit Geschlechterarrangements und der Zuweisung von spezifischen Geschlechterrollen in Verbindung steht, wurde auch in anderen Beiträgen gezeigt. Vincent Crapanzano (New York) nahm die Analogisierung von religiöser und familiärer Ordnung im christlichen Fundamentalismus zum Ausgangspunkt, um die besondere

Spannung zwischen religiösem und irdischem Begehren aufzuzeigen. In Fragen von Sexualität und Körperlichkeit würden sich Glaube und Lebenswirklichkeit auf eine Weise vermischen, die insbesondere Frauen in ein Angst-Schuld-System einbindet, das sich zwischen ihrer durchaus erotisierten Beziehung zu Christus und ihren Pflichten gegenüber ihren realen (Ehe)Partnern aufspannt. Einen anderen, besonders gewaltvollen Aspekt der Verzahnung von Gemeinschaft, deren religiös-fundamentalistischen Begründungen und Vergeschlechtlichungen stellen so genannte Ehrenmorde dar, um die es im Beitrag von Shafinaaz Hassim (Johannesburg) ging. Sie stellte Forschungsergebnisse aus der indisch-muslimischen Community in Südafrika vor, die in ihrer Grundaussage sicherlich verallgemeinert werden können. Ehrenmorde seien ein in kulturellen Formationen und patriarchalen Mustern gründendes Phänomen, so Hassim, das jedoch religiös gedeutet und dadurch auch von potentiellen Opfern anerkannt werde. Um den Zusammenhang von Fundamentalismus und spezifischen Männlichkeitskonstruktionen ging es in zwei Vorträgen. Claudia Bruns (Berlin) rekonstruierte die Bedeutung von Männlichkeit und Homoerotik sowohl in christlichen Jüngerkreis-Metaphern (Hans Blüher) als auch in den Beschwörungen des männlichen jüdischen Bunds (Hans Joachim Schoeps) und wies so Konvergenzen von Judentum und Christentum am Ende der Weimarer Republik nach. Jana Husman (Berlin) widmete sich hingegen einer besonderen Form des christlichen Fundamentalismus der 1930er Jahre. Am Beispiel antisemitischer Auslegungen der Bibel durch den Deutschen Bibelbund wies sie die Einpassung christlicher Männlichkeiten in den nationalsozialistischen Gesellschaftsentwurf nach. Die Figur des ‚Deutschen Christen‘ sei zentral über die Säkularisierung von Juden entwickelt worden, wobei ‚der Jude‘

mit einer rassifizierten Form ‚falscher‘ Männlichkeit belegt worden sei, die wiederum die Maskulinierung des Protestantismus erlaubte. Inwiefern traditionelle religiöse Vorschriften den Umgang mit modernen Technologien beeinflussen, zeigte Carmel Shalev (Tel Aviv) am Beispiel des praktischen Religionsgesetzes (Halacha) und dessen Einfluss auf reproduktionsmedizinische Diskurse und Praxen im heutigen Israel. Allerdings stellte sie selbst in Frage, ob der Fundamentalismusbegriff als Analysekategorie in diesem Kontext hilfreich sei.

Säkularer Fundamentalismus?

Die Frage, inwieweit der Fundamentalismusbegriff auf nicht religiöse Kontexte zu übertragen sei bzw. was mit dieser begrifflichen Ausweitung gewonnen werde, stellte einen weiteren roten Faden der Debatten dar. Diese Diskussion entspannte sich beispielsweise an der These von Gabriele Dietze (Berlin), dass Gesellschaften in Krisen säkulare Fundamentalismen entwickeln. Dies führte sie anhand zweier Beispiele aus: dem McCarthyismus in den USA der 1950er Jahre und den aktuellen Debatten um den ‚Islam als Kultur‘ und die Zugehörigkeit von Muslimen zu Deutschland. In eine ähnliche Richtung argumentierte Ulrike Auga (Berlin), die religiösen Fundamentalismus als Antwort auf westlichen Säkularismus verstanden wissen wollte und Säkularismus selbst als „quasi Fundamentalismus“ bezeichnete. Das von ihr in Anlehnung an die Kritische Weißseinsforschung und den Kritischen Okzidentalismus entwickelte Konzept der Kritischen Biotheologie könne dazu beitragen, die Monopolisierung des Säkularismus durch christlich geprägte Gesellschaften zu durchbrechen. Zudem gelte es, das widerständige Potential von Religiosität und Glauben anzuerkennen, so Auga.

In der Diskussion blieb es umstritten, ob die (politische) Kritik an Fundamentalismus selbst als fundamentalistisch bezeichnet werden sollte. Der undifferenzierte Einsatz der Formel ‚Anti-Fundamentalismus ist Fundamentalismus zu politischen Zwecken‘ schwäche den Begriff als Analysebegriff, so beispielsweise Martin Riesebrodt. Um den politischen Einsatz des Fundamentalismus-Vorwurfs ging es auch im Beitrag von Jasbir Puar (New Jersey), welche die „Brand Israel“ Kampagne der israelischen Regierung im Zusammenhang mit der Besetzung der palästinensischen Gebiete diskutierte. In Rückgriff auf das von ihr in Bezug auf den US-amerikanischen Kontext entwickelte Konzept des *Homonationalism* stellte Puar fest, dass *Gay Politics* auch in Israel eine zentrale Rolle in der (Neu)Bestimmung der nationalen Identität spielten. Die Kampagne inszeniere Israel als besonders homo-freundlich und damit liberal, weltoffen und demokratisch. Dadurch werde jedoch vor dem Hintergrund des israelisch-palästinensischen Konflikts zugleich ein konstitutives Außen produziert: das homogenisierende Bild von islamistisch-fundamentalistischen, unzivilisierten und homophoben Palästinenser_innen. Dieser Diskurs sei nicht zufällig mit einer Verschärfung der Besetzung der palästinensischen Gebiete einhergegangen. Dieser Konnex zwischen der Außendarstellung Israels und der Besatzungspolitik wurde in der Diskussion ebenso problematisiert wie der Vortragstitel „*Beware Israeli Pinkwashing*“ selbst. In der auf Puars Vortrag folgenden Debatte wurde die Schwierigkeit deutlich, Rassismus, *queer politics* und Antisemitismus gemeinsam zu verhandeln, ohne sie gegeneinander auszuspielen. Dabei handelt es sich um eine dringende Frage: Wie können sexuelle Freiheit und Selbstbestimmung eingefordert bzw. verteidigt, wie Sexismus, Homo- und Transphobie kritisiert und wie sexistisch, homo- oder transphob

motivierte Gewalt bekämpft werden – und das unabhängig davon, wo sie auftreten und ohne sich dabei für nationalistische Projekte einspannen oder sich die Entscheidung zwischen Anti-Rassismus oder sexueller Freiheit aufdrängen zu lassen?

Abschließend bleibt festzustellen, dass das große Verdienst der Tagung darin liegt, Fundamentalismus als Analysekategorie überaus facettenreich diskutiert, aber auch die Schwierigkeiten einer zu unbestimmten Verwendungsweise problemati-

siert zu haben. Wenn nicht mehr klar ist, was unter Fundamentalismus gefasst werden kann, verliert der Begriff sein analytisches wie kritisches Potential und dient als *empty signifier* nur noch zur Denunziation. Die im Titel angekündigte Verknüpfung von Fundamentalismus und Geschlecht ist allerdings nicht durchgängig eingelöst worden. Daher bleiben für den angekündigten Tagungsband spannende Fragen offen, die aufzuwerfen diese Tagung jedoch überhaupt erst ermöglichte.

Regina Frey

Kurzdarstellung der Fachgesellschaft Geschlechterstudien

Die Fachgesellschaft Geschlechterstudien / Gender Studies Association wurde im Januar 2010 von 204 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Berlin gegründet.

Ziel der Fachgesellschaft ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung im Bereich der Geschlechterstudien. Sie will ein Forum für Forschungskooperationen sein: Vernetzung und regionale wie internationale Kooperationen wie auch die Verknüpfung von inner- und außeruniversitärer Forschung sind Aktivitäten der Fachgesellschaft. Auch will sie zur Entwicklung von Qualitätsstandards der Gender Studies beitragen, zum Beispiel bei der Entwicklung von Curricula und Forschungs- und Lehrevaluationen. Forschungspolitisch geht es der Fachgesellschaft zudem um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, aber auch um die Beteiligung an Begutachtungsverfahren sowie an Themen- und Kriteriendiskussionen im Rahmen wissenschaftlicher For-

schungsförderung. Daneben soll es im Hinblick auf Forschung und Lehre auch öffentliche Interventionen geben.

Die Ausrichtung von Tagungen, Konferenzen, Workshops, z.B. eine regelmäßige Jahrestagung, ist ein zentrales Betätigungsfeld der Fachgesellschaft. Die erste Jahrestagung fand im Januar 2011 in München statt und setzte sich mit dem Konzept „Verletzbarkeiten“ auseinander. Die nächste Jahrestagung wird im Februar 2012 in Oldenburg stattfinden und sich dem Thema „Wanderungen“ widmen.

Die Fachgesellschaft nimmt dabei verschiedene disziplinäre Herkünfte ernst und setzt sich doch gezielt über Fachgrenzen hinweg. Es geht darum, Gender Studies als eigenständige Disziplin zu entwickeln, ohne sich jedoch einem einzelnen oder vereinheitlichendem theoretischen Paradigma zu verpflichten. Vielmehr vertritt sie das Selbstverständnis eines multiperspektivischen und dynamischen Kon-